

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1920)
Heft: 3

Artikel: Folgen des Friedensschlusses
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-802155>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

in Frankfurt a. M. an den deutschen Hochschulen Lehrstühle für Pazifismus errichtet werden sollen. Schon im kommenden Winterhalbjahr werden diese in Frankfurt a. M. und in Hamburg ihre Tätigkeit beginnen.

Aus diesem fürchterlichen Weltkriege haben also zuerst die Deutschen die wichtige Konsequenz gezogen, dass die kommenden Geschlechter nicht mehr dem Militarismus, sondern dem Pazifismus huldigen und in ihm erzogen werden sollen. Das ist ein schöner Anfang der Selbsterkenntnis, den wir den andern Kulturstaaten ebenfalls wünschen möchten. Über kurz oder lang wird ja der Pazifismus, den wir ein Menschenalter hindurch vertreten haben, Allgemeingut aller gebildeten Kreise sein. Der Weltkrieg hat aber dafür gesorgt, dass dieser Entwicklungsprozess zur höheren Kultur ausserordentlich beschleunigt wurde. So werden wir es wohl noch erleben, dass der Krieg allgemein — wenigstens in den Kulturländern — in Verruf erklärt und damit für anständige Völker zur Unmöglichkeit gemacht wird.

L. R.

Ein Gedenktag.

Jetzt, da sich sein Todestag zum 6. mal jährt, wollen wir kurz des Mannes gedenken, der mit vielen andern Gesinnungsgenossen sich alle Mühe gab, den drohenden Weltkrieg, so viel an ihm lag, zu bannen und die wahnsinnigen Rüstungen, deren erbärmliches Resultat wir heute vor Augen sehen, entgegenzutreten. Es ist dies Nationalrat Dr. Albert Gobat, von dem ich, als Delegierter der Sektion Basel am Internationalen Friedenskongress in Genf teilnehmend, zuletzt auf der Fahrt um den Genfersee so manches Interessante in intimen Gesprächen zu hören bekam. Das war ein aufrechter Mann, der mit seinen Ansichten nicht zurückhielt, sondern ohne Rücksicht aussprach, wie er die Sache ansah. Kein Salonmensch, dafür ein Gewaltmensch. Er war ein richtiger Jurasse.

Im Jahre 1843 in Tramelan im Berner Jura geboren, studierte er Rechtswissenschaft und arbeitete eine Zeit lang als Rechtsanwalt in Delsberg und Pruntrut. 1882 wurde er als Nachfolger von Bitzios in die Berner Regierung gewählt, 1884 trat er in den Ständerat ein und siedelte dann 1890 aus diesem in den Nationalrat über. 1910 nahm er seinen Austritt aus der Regierung, in der er bis 1906 das Unterrichtswesen verwaltet hatte. Er erwarb sich hiebei unbestrittene Verdienste, wenn auch viele seiner Bestrebungen scharfem Widerspruch begegneten. Am Zustandekommen der Berner Universität, wie am Ausbau der Hochschule selbst durch Schaffung von neuen Instituten hatte er grossen Anteil. Nach dem Austritt aus der Exekutive trat Dr. Gobat 1910 an die Spitze des neugeschaffenen Internationalen Friedensbureau in Bern, dessen idealen Zielen er sich freilich nur ungefähr drei

Jahre widmen konnte. Im Jahre 1908 wurde er in Anerkennung seiner Verdienste um die Friedenssache mit dem Nobelpreis ausgezeichnet. Mitten aus seiner Arbeit erlag er am 16. März 1914 während einer Sitzung der internationalen Kommission des Friedensvereins, die er präsierte, einer Herzlähmung. So blieb ihm durch einen sanften Tod, wie er sich nicht schöner denken lässt, wie seiner Gesinnungsgenossin Berta von Suttner, das Entsetzliche erspart, den bald hernach eintretenden Ausbruch des entsetzlichen Weltkrieges mit seinen namenlosen Gräueln und dem wahnwitzigen Bolschewismus im Gefolge, dessen wir Zeuge waren, erleben zu müssen. Wohl denen, die abscheiden durften, bevor dieser Höllensabbat über Europa losbrach, vor dem wir Kulturmenschen uns vor den Wilden in den Urwäldern schämen müssen. Nicht einmal Menschenfresser hätten sich solcher Schandtaten gegenüber ihren Mitmenschen schuldig gemacht wie wir hochgebildeten Europäer, die wir wähnen, auf den Höhen der Menschheit einherzugehen!

Es ist eben die aus seiner tierischen Vergangenheit ererbte Bestie im Menschen, die wieder einmal den dünnen Firnis der sogenannten Kultur sprengte und sich austobte.

L. R.

Folgen des Friedensschlusses.

Scheusslich ist ja der Krieg in jeder Hinsicht, ein Faustschlag ins Gesicht jeder Ehrbarkeit und Rechtlichkeit. Das Gemeinste ist aber, dass die kriegführenden Staaten Privateigentum und humanitäre Einrichtungen, die selbstverständlich — wie die Sanitätseinrichtungen durch die Genfer Konvention und das Rote Kreuz — geschützt und respektiert werden sollten, konfiszieren und wegnehmen, als ob Unrecht Recht wäre. So sind Millionen von unschuldigen Existenzen, ganze Familien, die ungezählten Arbeit und Verdienst schufen, die Wohltaten überallhin selbstlos austeilten, von Kriegsbeginn an nicht nur ausgeraubt, sondern dazu noch in die Gefangenschaft abgeführt wurden. Die Frauen und Kinder aber gingen zumeist ins Elend, fielen der Wohltätigkeit fremder Menschen zur Last und mussten das herbe Brot der Verbannung jahrelang essen, ohne Aussicht, in Zukunft wieder ein gesichertes Dasein führen zu können.

So ist es eine schreiende Ungerechtigkeit der Entente-Regierungen — vor allem der Engländer —, dass sie, die sich nicht scheuten, Farbige — halbe Menschenfresser — mit ihren blutdürstigen Gewohnheiten gegen alle internationalen Abmachungen nach Europa zu bringen und gegen die Deutschen zu hetzen, nachdem sie vorher mit Unmengen von Schnaps zu tierischer Wut gereizt worden waren, unkultivierte Wilde mit von ihnen gelieferten Waffen gegen die weissen Missionare mobil zu machen. Von verschiedenen Basler Missionaren und Mis-

sionsfrauen habe ich persönlich die schändliche Behandlung, die Bedrohung mit grausamen, martervollem Tode und die Peinigung in unwürdiger, aller Menschlichkeit hohnsprechender Gefangenschaft erzählen hören. Wer wollte sich da nicht empören ob solcher bewusster und gewollter Gemeinheiten, die von rohen Menschen ohne Herzensbildung durchaus schonungslos ausgeführt wurden.

Die Basler Mission und ihre zahlreichen humanitären Einrichtungen zum Schutze ihrer vom Heidentum zum Christentum übergetretenen Pflinglinge, die im Jahre 1915 auf hundert Jahre selbstlosester, erfolgreicher Arbeit in Indien, Afrika und China zurückblickte, wurde schon während des Krieges erwürgt, obschon sie ein rein humanitäres, die Farbigen zur Kultur und zum Gehorsam gegen die Obrigkeit erziehendes Unternehmen ist, das im Laufe von über drei Generationen ungezählte Wohltaten und viele Milliarden von Frommen gespendeter Almosen der mühsamen Kulturarbeit in englischen Gebieten widmete. Dafür hätten die Engländer dankbar sein und die Missionare in ihrer in erster Linie ihnen zugute kommenden Arbeit unbehelligt weiter arbeiten lassen sollen. Gehörten sie doch einer schweizerischen humanitären Gesellschaft mit Sitz in Basel an. Doch war gerade das Gegenteil der Fall! Die Missionare wurden in Indien und Afrika wie Feinde behandelt und alles Eigentum derselben eingezogen, die Farbigen gegen ihre Lehrer und Erzieher zum Guten aufgehetzt und von ihnen abwendig gemacht. Damit haben sich die Engländer ein Schandmal für alle Zeiten gesetzt. Heute, nach Friedensschluss, ist die Basler Missionsgesellschaft nur noch in China unangetastet. In allen übrigen Gebieten wurde ihr alles weggenommen und es kostenfrei englischen Missionsgesellschaften übergeben. Entschädigung für die vielen wertvollen Gebäude, Kirchen, Schulen, Wohnhäuser, Werkstätten usw. wurde nicht geleistet. Solcher Raub ist heute den Staaten erlaubt, die sich alles leisten dürfen, weil niemand ihnen wehren kann. Bei Privatleuten aber wird solcher Raub mit Gefängnis bestraft. Es besteht eben immer noch zu recht, was das Sprichwort sagt: Die Grossen lässt man laufen, und die Kleinen hängt man auf! *L. R.*

Die Kriegskosten Italiens.

Nach Berechnungen der „Tribuna“ in Rom belaufen sich die italienischen Kriegskosten vom 1. August 1914 bis zum 30. November 1919 einschliesslich der Ausgaben für die Neutralitätsperiode mit ihren Rüstungen, sowie der Unterstützungsgelder für die Hinterbliebenen auf 71½ Milliarden Lire. Diese hätte Italien besser für einen edleren Zweck als für dieses Morden — dazu noch gegen einstige Bundesgenossen — ausgegeben. Dieses Land der zahlreichen Analphabeten und der vielfach ungläublichen Armut und Sittenverwilderung hätte damit

gebildet und reich gemacht werden können. So aber wird es weitere Jahrhunderte dauern, bis Italien wiederum ein vollwertiges Land der Kultur geworden sein wird. *L. R.*

Eine Rohheit.

Aus London wird gemeldet: Der bekannte Pazifist Norman Angel wurde im Verlaufe einer durch die Union of Democratic Control organisierten Konferenz an der Universität Cambridge misshandelt. Die Studenten verhinderten denselben am Reden und versuchten ihn nach der Konferenz in den Fluss zu werfen. Die Polizei schritt jedoch ein und verbrachte Norman Angel in einer Feuerwehrkaserne in Sicherheit.

Professor Nicolai über den Pazifismus.

Der deutsche Professor Nicolai, der Verfasser der „Biologie des Krieges“, hielt kürzlich auf Einladung des Komitees für Universitätsvorträge in der salle centrale in Genf einen Vortrag in französischer Sprache über die pazifistische Auffassung der Welt. Vor einem dicht gedrängten Publikum, unter dem man u. a. fast den ganzen Universitäts-Senat, ferner die Pressevertreter und die Vertreter der literarischen und wissenschaftlichen Welt bemerkte, entwickelte Professor Nicolai seine Auffassung über den Pazifismus, indem er sich bemühte nachzuweisen, dass der wahre Pazifismus sich in einer einfachen Formel zusammenfassen lasse: Der Sieg des Rechtes, der Gerechtigkeit und der Wahrheit über die Macht, die Gewalt. Nach dem Redner werden die Pazifisten nützliche Arbeit leisten, wenn sie sich anstreben, die Massen zu überzeugen, und fordern, dass überall die Wahrheit gesagt werde, ohne dass sie sich unendlich über die anzuwendenden Methoden aufhalten. Der Vortrag, auf den eine sehr interessante Diskussion folgte, wurde vom Genfer Publikum, das dem Prof. Nicolai eine überaus herzliche Aufnahme bereitere, sehr lebhaft applaudiert.

Zwei Minuten lang „Grosse Stille“.

Am 11. November 1919 um 11 Uhr morgens war im ganzen britischen Reiche die zwei Minuten lange „Grosse Stille“. Man wird kaum je erfahren, wessen Hirn der Gedanke entsprang, den ein königliches Dekret zur Wirklichkeit werden liess, wonach jede Arbeit, jede Bewegung während dieser kurzen Zeit ruhen musste. Nicht bloss in den Fabriken, in den Geschäften musste für diese Zeit die Arbeit ausgesetzt werden, auch die Züge, die Tram, die Schiffe mussten zwei Minuten lang halten, die Fussgänger stille stehen, alle Männer mussten die Hüte abnehmen, alle Frauen sich verneigen. Nur die kleinen Kinder waren ausgeschlossen von dieser Verpflichtung, sie, die nichts verstehen von der grossen Wichtigkeit königlicher